

Wir erinnern an

Ehepaar Landeck

Axel Landeck, geboren am 9. Dezember 1879 in Wollin, von Beruf Kaufmann, wohnhaft Magdeburg, Große Diesdorfer Straße 217. Er wird 1942 in das Warschauer Ghetto und von dort nach Auschwitz deportiert...

Anita Landeck geborene Wolff wird am 15. (oder 5.) Oktober 1891 in Magdeburg geboren, wohnhaft Große Diesdorfer Straße 217. Sie wird 1942 in das Warschauer Ghetto und von dort nach Auschwitz deportiert...

Was wissen wir von ihnen?

Axel Landeck und Anita Landeck geborene Wolff stammen beide aus Familien, die längst in Deutschland integriert sind. Anita Wolff kommt aus einer eingewachsenen Magdeburger Arztfamilie. Ihr Vater heißt Franz Wolff. Ihr Großvater ist einer der ersten demokratischen Abgeordneten der Stadt Magdeburg. Axel Landeck kommt aus einer nicht sehr wohlhabenden kinderreichen Familie auf der Insel Usedom. Er ist das Älteste von acht Geschwistern. Er dient als Infanterist im Ersten Weltkrieg, wird verwundet und gerät in französische Gefangenschaft. Axel Landeck ist von Beruf Kaufmann und ein wohlhabender Geschäftsmann. Er hat einen



Axel und Anita Landeck
mit Sohn Hans-Jürgen im Jahr 1923
Fotos Privatbesitz

Großhandel für Strickwaren (Westen, Herrenpullover und Jagdwesten). Er und seine Frau legen - so scheint es - auf eine naturbewusste und gesunde Lebensführung großen Wert. Sie verbringen ihre Freizeit gerne auf einem Grundstück des Naturheilvereins „Licht-Luft-Sonnenbad“ (auch „Prießnitzverein“ genannt), dem sie wohl auch angehören. Das Grundstück liegt in der Nähe des Magdeburger Schlachthofs an der Poltestraße und wird von einem Gastwirt Mehrig bewirtschaftet. Axel und Anita Landeck haben einen Sohn, Hans-Jürgen, der am 30. Juni 1923 geboren wird und in seinem Elternhaus behütet und umsorgt aufwächst. Ein Kindermädchen kümmert sich um das Einzelkind. Es geht der kleinen Familie bis 1933 gut. Hans-Jürgen hat seine Eltern als humorvolle, warmherzige Menschen in Erinnerung. „Meine Mutter“, schreibt er, war „von ziemlich großer Gestalt, blauäugig mit graumeliertem kurz geschnittenem Haar. ... Sie war sehr musisch begabt, sie malte und spielte ausgezeichnet Klavier. Sie war gesellschaftlich immer umringt. Meine Eltern kannten eine Anzahl Künstler. Meine Mutter war mit Willy Rosen, einem bekannten Magdeburger Komponisten und Textschreiber der zwanziger und Anfang dreißiger Jahre, befreundet, mit dem sie häufig gemeinsam musizierte.“ („Spuren der Verfolgung“, 1992, S. 21). Ostern 1933 kommt Hans-Jürgen auf das Vereinigte Dom- und Klosterschule. Über diese Zeit berichtet er unter anderem in dem Buch „Fremd im eigenen Land“ (1979): „Humanistisch an dieser Traditionsschule war eigentlich nur der würdig klingende Name. Als Jude durfte ich diese Schule nur deshalb besuchen, weil mein Vater nachweisen konnte, dass er am Ersten Weltkrieg als Frontkämpfer teilgenommen hatte und verwundet wurde. Ich erinnere mich noch sehr gut an die täglichen seelischen und physischen Schikanen, mit denen mich meine in der Hitlerjugend organisierten Mitschüler und auch manche meiner nationalsozialistisch orientierten Lehrer wegen meiner jüdischen Herkunft bedachten. So kam es eines Tages nach Schulschluss zu einer wüsten Schlägerei zwischen einigen meiner Mitschüler und mir. Damals fragte ich meine Mutter in tiefster Verzweiflung: „Ist es denn so schlimm, ein Jude zu sein?“ - Nach und nach wurde es dann üblich, dass man mir auflauerte, um mir beizubringen, wie „tapfer und glorreich“ doch die deutsche Einheitsfront gegen mich, den Vertreter des „internationalen Judentums“, kämpfen konnte.“

Aber es gab auch Beweise charakterlicher Stärke in dieser Zeit. Selbst angesichts äußerster NS-Euphorie gab es immer wieder Lehrer und Mitschüler mit großer Zivilcourage, die mir ihre Zuneigung bewiesen haben. Ihre - unter den gegebenen Umständen - wirklich mutige Haltung hielt in mir bis heute den Glauben an den Menschen lebendig. Nach der Pogromnacht des 9. Novembers und angesichts des Überhandnehmens des nationalsozialistischen Terrors fassten meine Eltern den für sie schmerzlichen Entschluss, ihrem einzigen Kind eine Fahrkarte ins Ungewisse zu kaufen. Im Mai 1939, einige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, begleiteten sie mich nach Berlin zum Anhalter Bahnhof. Ich hatte das Gefühl, dass ich meine Eltern zum letzten Mal sehen würde, und bat sie inständig, bei der Abfahrt des Zuges nicht zu weinen. Meine letzten Erinnerungen an meine Eltern sind für immer ihre beiden mir zulächelnden Gesichter geblieben. Dieses Erlebnis mit seinem unendlichen Schmerz ist für mich lebensprägend geworden. Tatsächlich habe ich meine Eltern nie wieder gesehen...“Über den weiteren Weg der Eltern von Hans-Jürgen Landeck gibt es wenige Nachrichten. Ihr Name taucht in der Liste der Bewohner eines der so genannten „Judenhäuser“ auf, im ehemaligen jüdischen Altersheim in der Arndtstraße 5. Der Sohn erfährt nach dem Krieg, dass sie dann in das Warschauer Ghetto deportiert werden. Ob das - wie bei vielen anderen Magdeburgern - am 14. April 1942 geschieht oder später, ist nicht bekannt. Einige Hinweise scheint es dann zu geben, dass sie von dort nach Auschwitz gebracht werden. Das steht auf einem Gedenkblatt der Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem. Weitere Nachrichten gibt es nicht...

Quellen: Henryk M. Broder/Michel R. Lang, „Fremd im eigenen Land“. Juden in der Bundesrepublik. Fischer TB 1979; S. 250ff.; Gertrud Hardtmann, „Spuren der Verfolgung“, Bleicherverlag 1992, S. 18ff.; Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; Yad Vashem

Informationsstand Februar 2009



32

Der Stolperstein für Axel Landeck wurde von Schülerinnen und Schülern des Ökumenischen Domgymnasiums Magdeburg gespendet.



32

Der Stolperstein für Anita Landeck wurde von Schülerinnen und Schülern des Ökumenischen Domgymnasiums Magdeburg gespendet.